

# Mit Liebermann und Slevogt an den Wannensee

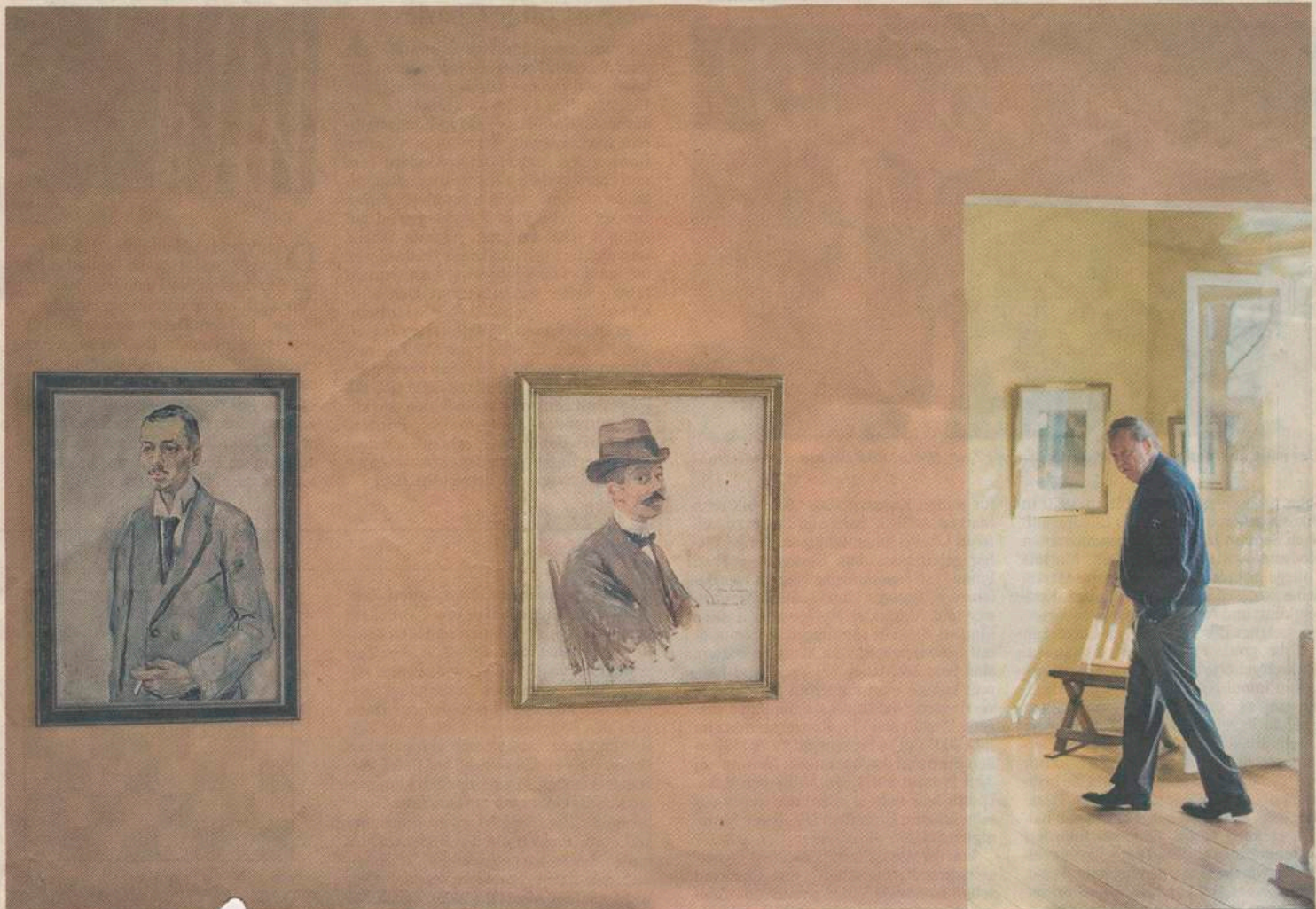
Jörg Thiede, Berliner Kunstliebhaber und Unternehmer, hat ein Händchen dafür, unsichtbar gewordene Bilder in seiner Villa wieder sichtbar zu machen.

Von Jörg Niendorf

BERLIN, 28. Februar. Da werden die Nachbarn staunen. Von diesem Samstag an zeigt der Berliner Kunstliebhaber und Unternehmer Jörg Thiede in seinem Kunstsalon ein Liebermann-Gemälde von 1912, das seit langem als verschwunden gilt. Im „Gelben Salon“ hängt es schon, dem Balkonzimmer von Thiedes Villa. Von hier aus sieht man hinaus auf den Wannensee – oder aber hinüber zum Nachbarn. Das ist die prominent besetzte Liebermann-Gesellschaft in der einstigen Sommerresidenz des Berliner „Großkünstlers“. Dass nun ausgerechnet Thiede, der hemdsärmelige Sammler von nebenan, solch einen Coup landet und einen „neuen“ Liebermann präsentiert, dürfte dort viele überumpeln.

Und nicht nur dort. Neben dem Liebermann-Bild, das den Kunsthändler Theodor Stoperan in lockerer, beschwingter Pose zeigt, hängt ebenfalls von diesem Wochenende an ein Ölbild von Max Slevogt, das wie der Liebermann bislang laut Werkverzeichnis als nicht mehr auffindbar galt. Auch das Bild Slevogts ist ein Porträt des Theodor Stoperan, aber von 1923 und außerdem viel ernster. Viel Aufmerksamkeit ist Thiede gewiss, denn dass Bilder prominenter Secessionismaler so unvermittelt wieder erscheinen, ist wahrlich selten. Die privaten Besitzer aus Süddeutschland wollten diesen Paukenschlag aber offensichtlich nicht einem Museum gönnen, sondern lieber einem Mann wie Thiede, der sich gern bescheiden gibt. „Die hatten von meinem Salon erfahren, sind hergekommen und dann haben wir die Leihgabe per Handschlag besiegelt“, sagt Thiede. Einen Monat lang bleiben die Bilder jetzt am Wannensee, vielleicht kommen sie später auch wieder und dann sogar für länger. „Viele private Kunstbesitzer schätzen offensichtlich, dass ich hier alles als in rein privater Initiative betreibe“, sagt Thiede. Daher vertrauten sie ihm.

Im wahren Sinne vertraut man ihm sogar Schätze an. Ein Liebermann in der Plastikgüte etwa machte den Anfang. Das war vor zwei Jahren, als Thiede gerade seinen „Kunstsalon Berliner Secession“ eröffnete. Unterm Arm schaffte ein Dahlemer Besitzer den „Wannseegarten“ von 1916 heran und stand damit in der Tür. Max Liebermann hatte das Bild genau an dieser Stelle gemalt, und nun überließ es der Überraschungsgast als Leihgabe gleich für eine ganze Sommersaison. Auf einen Schlag war Thiedes Kunstsalon, in dem er



Lange nicht gesehen: der Slevogt (links) und der Liebermann – und hinten der Mann, der sie wieder zu Gesicht brachte

Fotos Christian Thiel

eigentlich nur seine eigene Sammlung von Berliner Landschaftsmalern aus der Zeit um 1900 ausstellen wollte, zur Kunstspension geworden. Seither kann er sich kaum retten vor Originalen, die ihm aus privaten Schlafzimmern und Wohnstuben zugezogen werden. Viele wollen ihre Bilder im familiären Kunstsalon hängen sehen, und nur dort, im Haus des 70 Jahre alten Selfmademan, der aus dem Vermögen seiner Computerfirma die „Dr. Jörg-Thiede-Stiftung“ gemacht hatte.

„Das ist eine Bauchgeschichte“, sagt er. Oft begrüßen Jörg Thiede oder seine Frau Traute die Besucher schon am Eingang, weil sie selbst an der Kasse sitzen. Im Sommer stehen viele Fenster offen, ohne museale Strenge werden die Bilder gehängt. Wohin, bestimmen nur die Eheleute Thiede. Wer will, hört von ihnen etwas über die Bilder, zurzeit vor allem im oberen Stockwerk, wo die beiden neuen Errungenschaften hängen. Proper und im feinsten Licht sind dort die beiden „verschollenen“ Bilder an zartgelben Wänden zu sehen. Draußen funkelt die Seeoberfläche, ein wenig kräuselt sie sich im Wind. Der Haus-

herr strahlt vor Stolz. Seine Rolle spielt er allerdings herunter: „Ich bin hier nur der Gärtner.“ So leidenschaftlich er Landschaftsbilder ausstellt, so passioniert arbeitet er auch in den Beeten oder auf der Wildwiese auf dem großen Grundstück seiner Villa.

Sein Haus ist die frühere Villa Hamspohn, erbaut 1906 für einen AEG-Vorstand. Zuletzt war ein Postruderclub darin untergebracht, dann kaufte der Betriebswirtschaftsprofessor Thiede der Telekom das Anwesen im Jahr 2004 ab und sanierte das Haus. Am Potsdamer Griebnitzsee hatte er ein ähnliches Projekt schon einmal bewältigt, dort besaß er die Villa des kaiserzeitlichen Marinemalers Carl Saltzmann. Durch den stieß er auf die Kunst um 1900. Er kaufte in den frühen neunziger Jahren als erstes Bild seiner Sammlung Saltzmanns „Sommertag auf See“, den Inbegriff eines Olschinkens. Doch zu Thiedes Herzenssache wurde darauf die „Antithese“, wie er sagt, wurden die Maler der Avantgarde, die gegen den Kunstgeschmack des Kaisers opponierten, etwa Walter Leistikow, von dem Kaiser Wil-

helm II. behauptete: „Der hat mir den ganzen Grunewald versaut.“ Thiede widmet Leistikow zurzeit zum hundertsten Todestag in seinem Salon einen Raum mit dreizehn Bildern – die, typisch, allesamt von privaten Sammlern stammen, manche von ihnen zum Beispiel aus einem privaten Esszimmer der Familie Leistikow. Der Kontakt zu den Erben kam zustande, als ein Vertrauter der Leistikows bei Thiede am Wannensee zu Gast war und ihn dann empfahl. Binnen weniger Wochen wurde im vergangenen Sommer die Ausleihe auf unbegrenzte Zeit besiegelt, so geht es meistens. Handschlag, Versicherung, Überführung. Das ist die Reihenfolge. „Und immer mit Augenkontakt“, fügt Thiede hinzu. Ideal ergänzen sich die ausgeliehenen Bilder mit den Werken seiner Stiftung. „Das ist echtes bürgerschaftliches Engagement, dass so viele Leute etwas geben und meine Idee unterstützen“, sagt Thiede. Mehr als 80 Bilder und Plastiken stellt er zurzeit aus, keines stammt aus einem Museum. Viele der Maler der Berliner Secession oder der Vorgängerbewegung, der Gruppe der XI, werden nur hier

gezeigt. Oft staunen Besucher, wie viele dieser Berlin- und Brandenburg-Bilder es gibt und wie viele davon offensichtlich in der Gegend geblieben sind. Als Heimatbilder galten sie vielen bislang wohl als ein wenig angestaubt, als Impressionisten erlebten sie noch keinen rechten Durchbruch. Oft erkennen die Besucher allerdings, dass ein Original aus dieser Zeit, das bei ihnen zu Hause nur düster und schwer aussieht, hier ganz anders zur Geltung käme. Und schon wird der Ausleihvertrag gemacht.

So hielt es zum Beispiel auch der ehemalige Direktor eines Berliner Forschungsinstituts. Jetzt kommt er immer sonntags vorbei, um sich sein Gemälde „Hochwasser an der Oder“ anzuschauen. Danach trinkt er im Garten Kaffee. Von fast jedem Bild im Salon können Thiede oder seine Frau erzählen, wer es gebracht hat. Da war der Segler von nebenan mit dem Leistikow-Havelblick, da war die Witwe aus Kleinmachnow mit den Zeichnungen von Ludwig von Hofmann, da war der Sammler aus München mit einem Selbstporträt der Secessionistin Julie Wolfthorn.



Die Villa Hamspohn: neue Heimat nicht nur für Berliner Secessionisten



Der Hausherr: Jörg Thiede erklärt die Werke, sitzt auch an der Kasse oder gärtert auf dem Grundstück.